

ierender Abweichungen überhaupt erreichbar ist, und dass der halbe oder der doppelte Wert des Merkmales dabei ungefähr die äußersten Grenzen bilden. In der Landwirtschaft wird die Veredelung aber oft lange mit gutem Erfolge fortgesetzt werden können, weil man meistens mehrere Merkmale zugleich bearbeitet, weil die Auslese im großen auf dem Felde oft nicht so scharf sein kann wie im Versuchsgarten eines Laboratoriums, und schließlich weil auch die langsamen, und vom biologischen Gesichtspunkte unbedeutenden Fortschritte, die man nach einigen Generationen nur machen kann, auch wenn sie nur Fraktionen von Prozenten betragen, doch einen bedeutenden Gewinn an Geld darstellen können.

Es geht also aus dem Mitgeteilten zur Genüge hervor, wie unwahrscheinlich es ist, dass man je die Entwicklung höherer Lebensformen aus sehr viel niederen auf solche Weise wird erklären können, dass die relativ wenigen Merkmale der niederen Form durch die große Amplitude ihrer fluktuierenden Variation die höheren Formen hervorgebracht haben.

Unserer dritten Bedingung wird also von der fluktuierenden Variabilität keineswegs entsprochen.

Wie steht es nun aber mit der Fixierbarkeit, welche, wie aus der Existenz der veredelten Rassen von Zuckerrüben, Getreidearten u. s. w. hervorgeht, in solchen Fällen jedenfalls in gewissem Maße vorhanden sein muss? Es ist damit so gestellt, dass die Resultate der Selektion bei den veredelten Rassen nie von der Selektion unabhängig werden. Es geht das aus einer allgemein bekannten Thatsache hervor, denn gute Samen der veredelten Rassen kann man nur von denjenigen beziehen, welche sich mit der Veredlung fortwährend, und meist nach wissenschaftlich hoch ausgebildeten Methoden beschäftigen. Wenn der Bauer die auf seinen Aeckern ohne Wahl gewonnenen Samen einer veredelten Rasse im nächsten Jahre zur Aussaat benutzt, wird er meist sogleich einen Rückschritt spüren können, und nach sehr wenigen Generationen ist von der ganzen Veredlung nur wenig oder nichts mehr übrig. Und auch den Züchtern, deren Fach Veredlung von Rassen ist, gelingt es nur mit Aufwand aller Kräfte, mit schärfster Selektion, und sorgfältigster Pflege das einmal gewonnene zu erhalten, und sehr langsam weiter zu kriechen. Demgegenüber steht aber für sie der Vorteil, dass sie stets hohe Preise für ihre Samen bedingen können, weil diese so ausgezeichnet sonst nicht zu haben sind.

(Fortsetzung folgt.)

Bemerkung über *Dybowscella baicalensis* Nusb. Von **W. Zykoff**,  
Privat-Dozent der Zoologie an der Universität zu Moskau.

In No. 1 des Biologischen Centralblatts dieses Jahres erschien ein Artikel von Józef Nusbaum „*Dybowscella baicalensis* nov. gen.

nov. spec.“, worin er behauptet, dass *Dybowscella* „das erste, überhaupt in der Litteratur benannte Beispiel des Vorhandenseins eines *Polychaeten* im Süßwasser ist.“ Das ist unrichtig. Im Jahre 1858 fand Prof. Jos. Leidy zusammen mit *Urnatella gracilis* einen kleinen *Polychaet* im Schuylkill River, zu Fairmount, Philadelphia, welchen er *Manayunkia speciosa* nannte<sup>1)</sup>; im Jahre 1883 fand Mr. Edward Potts denselben Wurm im Egg Harbor River, New-Jersey. Einige Exemplare dieses Fundes wurden studiert von Prof. Leidy, der eine ziemlich eingehende Beschreibung dieses interessanten Süßwasser-*Polychaet* mit Zeichnungen gab<sup>2)</sup>. Also ist es klar, dass *Dybowscella* nicht, der Zeit nach, der erste Fund eines Süßwasser-*Polychaet* ist. Ferner, wenn ich die Beschreibung und die Zeichnungen Nusbaum's mit denen bei Leidy vergleiche, komme ich zu dem Schlusse, dass *Dybowscella baicalensis* dem Prioritätsrechte nach zur Gattung *Manayunkia* gehört. In der That, *Manayunkia speciosa* ist aus der Gruppe der Sedentarien und sitzt ebenfalls in einer Röhre; der Körper besteht auch aus 12 Segmenten, von welchen 2 dem Kopfe angehören, 7 bilden den Rumpf und die 3 letzten das Abdomen; ebenfalls giebt es 2 Bündel von auf besonderen Lappen sitzenden, kiemenartigen, zylindrischen Anhängen, deren Zahl bei *Manayunkia* 36 (30—40 bei *Dybowscella*) ist. In der Länge des Körpers ist ein Unterschied: *Manayunkia* erreicht 3—4 mm Länge, *Dybowscella* 7—8 mm; folglich zweimal mehr. Es ist ein Unterschied in der Zahl, aber nicht in der Form der sogen. Salmacinenborsten und Hakenborsten: bei *Manayunkia* ist die größte Zahl der Salmacinenborsten 10 (bei *Dybowscella* 15—20), der Hakenborsten 24 (bei *Dybowscella* 30—40). Da die *Manayunkia* halb so groß ist, so ist die geringere Borstenzahl leicht zu verstehen. Die Zahl der Augen ist zwei bei beiden Formen, ebenfalls hat *Manayunkia* ein paar Nephridien, die nur in dem Kopfabschnitte des Körpers liegen. Mit einem Worte, die Vergleichung zeigt, dass *Dybowscella baicalensis* wahrscheinlich ganz identisch mit *Manayunkia speciosa* ist. Wenn das so ist, so erscheint die Thatsache der geographischen Verbreitung der Gattung *Manayunkia* im Baikalsee einerseits und in den Flüssen Nordamerikas andererseits äußerst interessant. [44]

22. Januar/4. Februar 1901.

Noch ein Wort über *Dybowscella baicalensis* mihi  
 und einige andere Süßwasserpolychaeten  
 von Prof. Józef Nusbaum (Lemberg).

In dem Aufsätze über *Dybowscella baicalensis*, den ich in Nr. 1 dieses Blattes im laufenden Jahre veröffentlichte, habe ich angegeben,

1) Proceed. of the Acad. of Natur. Sc. of Philadelphia, 1858, p. 90.

2) Proceed. of the Acad. of Natur. Sc. of Philadelphia, 1883, p. 204—212, Pl. IX..

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Biologisches Zentralblatt](#)

Jahr/Year: 1901

Band/Volume: [21](#)

Autor(en)/Author(s): Zykov W.

Artikel/Article: [Bemerkung u̇ber Dybowsella baicalensis Nusb. 269-270](#)